

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 48 (1956)

Heft: 2

Artikel: Israel : Land der Einwanderer

Autor: Fischer, A.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

union-Länder in Messina befürwortete Errichtung eines Wiederaufbaufonds scheint diese Auffassung zu bestätigen. Es wäre indessen sehr zu wünschen, wenn ein derartiges Bankinstitut eine noch größere Zahl von Ländern umfassen würde und eine Doppelspurigkeit von OEEC und Montanunion in dieser Hinsicht womöglich vermieden würde.

Selbstverständlich ist die weitere Förderung der europäischen Regionalpolitik auch im Rahmen der 1946 gegründeten Weltbank möglich. Dieses Bankinstitut hat sich bereits während nahezu zehn Jahren tatkräftig für die wirtschaftliche Gesundung Europas eingesetzt. Bis zum 30. Juni 1954 hat die Bank insgesamt 742 Mio Dollar als Kredithilfe an europäische Länder gewährt, davon 497 Mio Dollar in Form von Wiederaufbauanleihen. In den letzten Jahren ist sie aber im Begriff, sich mehr und mehr den wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten außerhalb Europas zuzuwenden. Die Akzentverschiebung kommt im Jahre 1953/54 bereits deutlich zum Ausdruck, stand doch Westeuropa mit einem Kreditbetrag von 49,4 Mio Dollar an letzter Stelle von allen fünf Kontinenten. Da sich die europäischen Länder, gesamthaft betrachtet, wirtschaftlich gut erholt haben, dürften sie anderseits heute in der Lage sein, selbst in vermehrtem Maße finanzielle Mittel zugunsten der Weiterführung der Regionalpolitik im unterentwickelten Europa aufzubringen.

Georg Wyler

Israel — Land der Einwanderer

Wie der jüdische Staat ein gigantisches Flüchtlingsproblem löst

In der Geschichte unserer Zeit mit ihren Grenzbarrieren und oft drakonischen Einwanderungsbeschränkungen ist es etwas Neues und Einmaliges, wenn ein Staat laut seinen eigenen Grundgesetzen nur begründet wird, um Flüchtlingen eine neue Heimat zu bieten. Dieser Staat ist aber keine Utopie. Er wurde am 15. Mai 1948 proklamiert und heißt Israel.

Jüdische Bevölkerung innerhalb von dreieinhalb Jahren verdoppelt bis verzweieinhalfacht

Schon während der ersten dreieinhalb Jahre seiner Existenz hatte sich die jüdische Bevölkerung des Landes verdoppelt bis verzweieinhalfacht. Tag und Nacht wanderten innerhalb dieser Zeitspanne 23 Menschen pro Stunde ein. Sie kamen aus allen fünf Erdteilen und aus insgesamt 74 verschiedenen Ländern. So wurde Israel ein soziologisch und wirtschaftlich aufschlußreicher Schmelztiegel, dessen neue Staatsbürger über die Brücke des Hebräischen

einander verstehen lernen und zusammenfinden mußten, jener Sprache, die für viele nur noch eine tote Sprache des Gebetes war und nun ihre Wiedergeburt erlebte.

Am Anfang kamen die Orthodoxen, um zu beten und zu sterben

1948 aber wurde dank dem «Gesetz der Heimkehr» ein Grundsatz legalisiert, der schon seit jeher die jüdische Besiedlung Palästinas inspiriert hatte und nur durch strikte Einwanderungsgesetze Großbritanniens, der Mandatarmacht, seine enge Begrenzung fand. Im heiligen, biblischen Land hatte es immer Juden gegeben, selbst unmittelbar nach der Zwangsaussiedlung um 70 n. Chr.

Aber ihre Zahl war kaum nennenswert. Gewiß, die Juden beteten alljährlich am Pessach, ihrem Osterfest: «Leschana Haba Bejeruschalajim» (Nächstes Jahr in Jerusalem). Dabei handelte es sich jedoch um eine mehr metaphysische, messianische Hoffnung ohne realen politischen Hintergrund. Von großen Philantropen wurden schließlich jüdische Menschen nach Palästina gebracht, wo man ihnen eigene Stadtviertel erbaute und sie vollkommen erhielt. Die Nachkommen finden wir in Jerusalem, Safed und einigen andern Plätzen. Fast durchwegs sind sie orthodox und lebensfremd. Solche Elemente kamen nach Palästina, um dort zu beten und zu sterben. Man schätzt, daß 25 000 Menschen zu diesen «Sozialfällen» gehörten.

1880 folgten die russischen Juden, um zu leben und aufzubauen

Erst um 1880 begann die gelenkte Einwanderung von echten Flüchtlingen in unserem Sinn. Hauptsächlich waren es russische Juden, die den Pogromen und der wirtschaftlichen Degradierung entgehen wollten. Sie mußten noch in Gettos leben, durften sich in den meisten Großstädten nicht niederlassen und hatten tief einschneidende Berufs-, Schul- und Studienverbote. Wiederum wurde die Einordnung finanziell von Philantropen getragen, darunter den Rothschilds. Zwar machten die Türken, die damals Palästina beherrschten, Schwierigkeiten, aber es gab immerhin keinen Kampf um die materielle Existenz, den Aufbau der Dörfer, den Ankauf des Viehs und der landwirtschaftlichen Maschinen. Diesen ersten Siedlern schwieg das ideologische Ziel einer Produktivisierung des Einwanderers vor. Jedoch blieben sie ihm nicht ganz treu, beschäftigten auch billige arabische Tagelöhner, und als dann die nächsten, schon größeren und revolutionäreren Flüchtlingswellen angeschwemmt wurden, fanden sie mit ihren Ideen vom Recht auf die jüdische Arbeit, auf angemessenen Lohn und soziale Leistungen bei den inzwischen verwurzelten Veteranen nur wenig Verständnis und noch weniger Hilfe.

1905 begann die Zeit der großen Pioniere und der Wirtschaftsexperimente

Als 1905 die zweite Alija, um dieses geflügelte hebräische Wort für Einwanderung, oder dem Sinn nach eher «Heimkehrer», zu benutzen, Palästina erreichte, da lebten dort schon ungefähr 50 000 Juden. Diesmal und danach bis 1933 handelte es sich um wirkliche Pioniere. Wiederum war zwar auch die Verfolgung ein wichtiger Beweggrund, denn das blutige Pogrom von Kischinew stand den jüdischen Massen als fürchterliche Warnung vor Augen. Außerdem aber führte diese Flüchtlinge eine fundierte Weltanschauung hierher. Die Werke des hebräischen Dichters *Chaim Nachman Bialik* und die deutschgeschriebenen Bücher *Theodor Herzls* «Der Judenstaat» und «Alt Neuland» waren Wegweiser. Herzl, ein aus Ungarn stammender assimilierter Jude, wurde als Pariser Korrespondent der großen Wiener Zeitung «Neue Freie Presse» durch den Dreyfuß-Spionage-Prozeß mit seiner antisemitischen Spitze dem eigenen Volkstum zurückgewonnen. Er schuf den modernen politischen Zionismus, der eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk während des entscheidenden Basler Gründerkongresses im Jahre 1897 forderte. Praktisch bedeutete das: offene Tore in Zion, das heißt Palästina.

Auch die zweite Alija hatte ein überwiegend russisches Gepräge, wenngleich ein Teil der Flüchtlinge aus Gebieten kam, die später zu Polen, Lettland, Litauen und Rumänien gehörten. Bis heute ist ihr Einfluß entscheidend. Beispielsweise befanden sich die beiden führenden Männer, der Staatspräsident *Isaak Ben Zwi* und der Staatsschöpfer *David Ben Gurion*, unter den Pionieren des Jahres 1905. Sofort setzte eine so grundlegende Berufsumschichtung ein, wie man sie früher oder später in keinem anderen Land beobachten konnte. Menschen aus akademischen Berufen, darunter der Jurist Ben Gurion, Kaufleute, Händler und Bankbeamte, womit wir nur einige wenige Schichten herausgreifen, wurden Landarbeiter, bauten Straßen und trockneten Malariatümpfe aus. Dort, wo heute blühende Landschaften und Orangenhaine liegen, eroberten sie die Wüste. Aehnliche Versuche hatte später die Sowjetunion mit ihren Juden in Birobidschan gemacht. Sie scheiterten, weil der ideologische Hintergrund fehlte. Aus dem gleichen Grunde waren große landwirtschaftliche Ansiedlungsprojekte des Barons Hirsch in Zypern und Argentinien erfolglos geblieben.

Wenngleich der jüdische National- und Aufbaufonds mit Sammelbüchsen die Juden der ganzen Welt für Palästina zu interessieren versuchte und wenngleich ihm das auch glückte, so reichten die Gelder doch gerade zum Ankauf von Boden und notwendigen Geräten aus. Das einzige Kapital jedoch, das die meisten Flüchtlinge aus Osteuropa retten konnten, war ihre Arbeitskraft. Aus diesem

Zwang der Verhältnisse entwickelten sie eine neue Wirtschaftsform. Die berühmten Kibbuzim oder Gemeinschaftssiedlungen, die mit Kolchosen nichts zu tun haben und deren gesellschaftliches Leben schon weit eher dem idealistischen frühchristlichen Kommunismus ähnelt, waren eine ökonomische Notwendigkeit und sollten die Ernährung sichern. Trotz manchen Konzessionen blieb bis heute der Grundsatz gewahrt, daß zwar jeder Teilnehmer und seine ganze Familie ein garantiertes Auskommen haben, niemand aber Bargeld verdienen soll. Langsamer entwickelte sich die Industrie, weil man anfangs das Hauptgewicht auf den Agrarsektor legte. Nur die Rückkehr zum Boden konnte die ungesunde soziale Struktur der Juden wirklich liquidieren.

Mit dem Wachsen eines modernen Gemeinwesens wurde dann aber auch die Industrialisierung notwendig, da ja sonst diese jüdische Heimstätte genau so rückschrittlich gewesen wäre wie ihre Nachbarn im Mittleren Osten. Nachdem es wiederum an Kapital fehlte, ergriff die Histadrut, Israels inzwischen sehr mächtig gewordene Gewerkschaft, die Initiative zu genossenschaftlichen Zusammenschlüssen. Aus Mitgliederbeiträgen, Krediten und kleinen individuellen Ersparnissen plus Arbeit erwuchsen die wichtigsten Industrien, Hotels- und Verkehrsgesellschaften. Ohne ihre Erfolge wäre wahrscheinlich später das Privatkapital, vor allem auch das amerikanische, weniger investitionsfreudig gewesen.

Allgemein betrachtet man das russische Judentum sowohl wegen seines Beharrungsvermögens wie wegen seines Ideenreichtums als die Einwandererelite. Ihm glückte die Schaffung der großen Fonds. Ein russischer Jude sorgte durch Auswertung der Wasserkraft des Jordanstromes für die Elektrifizierung, ein anderer begründete die Pottaschewerke am Toten Meer bei dem in der Bibel verfluchten Sodom, und ein dritter war 1909 Schöpfer und erster Bürgermeister der rein jüdischen Großstadt Tel Aviv.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges zählte man in Palästina 85 000 Juden. Nunmehr unterband die türkische Regierung jede weitere Einwanderung. Sie wies ententefreundliche Juden, so Ben Gurion, aus. In Amerika wurde die Jüdische Legion begründet. Sie half den Engländern, Jerusalem und ganz Palästina zu erobern.

1917 erfolgte dann die Balfour-Deklaration, die der Völkerbund in das britische Mandat über Palästina übernahm und die dort für die Juden eine «öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte» unter britischer Oberhoheit garantierte. Nunmehr löste eine Alija die andere ab. 1924 verbot die Sowjetregierung jede weitere Emigration russischer Juden. Nach wie vor kamen aber die Hauptkontingente aus dem Osten, wo es einmal große nichtassimilierte Organisationen gab, zum anderen wie in Polen und Rumänien eine antisemitische Regimepolitik geführt wurde. Mit ihren Lodzer Textilerfahrungen waren die polnischen Juden ein Element, das einen neuen blühen-

den Wirtschaftszweig einführte, sowie weit später die holländischen und belgischen das Diamantenschleifen.

Alles hatte sich gut eingespielt. Auf Hascharot (landwirtschaftlichen Kursen für die Jugend) erhielt die neue Generation bereits das materielle und moralische Rüstzeug für die Heimkehr ins Land der Väter.

Die große deutsche Einwanderungswelle, Schwierigkeiten und Bedeutung

Zahlenmäßig war bis 1933 das sehr assimilierte deutsche Judentum nur minimal vertreten. Hingegen gab es wertvolle Impulse. Aus Deutschland kam der große Soziologe *Arthur Ruppin*, der die landwirtschaftliche Gemeinschaftssiedlung ideologisch untermauerte. An der Spitze des Genossenschaftswesens stand sein Landsmann Professor *Franz Oppenheimer* und im Zentrum des Aufbaufonds der Berliner *Kurt Blumenfeld*. Schon das erste Professorenkollegium der Jerusalemer Hebräischen Universität setzte sich zum beträchtlichen Teil aus Deutschen zusammen, einer Tradition, der es treu blieb. Uebrigens war einer der Gründer Professor *Albert Einstein*. Fast alle prominenten Führer des Zionismus hatten in Deutschland studiert, darunter Professor *Chaim Weizmann*, Israels erster Staatspräsident.

Seit dem Beginn des Dritten Reiches waren die Juden aus Deutschland, seit 1938 aus Oesterreich und seit 1939 aus der Tschechoslowakei — mit ihnen *Max Brod* — ein Hauptbestandteil des Einwandererstromes. Parallel dazu ebbte die Pionierlaja ab. Nur ein Bruchteil der durch die Hitlerverfolgung nach Palästina getriebenen Juden war ideologisch, geschweige denn praktisch vorbereitet. Auch die Erlernung der hebräischen Sprache stieß auf weit größere Schwierigkeiten. Ostjuden sind durch ihre religiös-orthodoxe Erziehung, die sogar den Alltag bestimmt, weit mehr in der Sprache der Bibel zu Hause. Eigentlich müssen sie nur zuzüglich die neuen technischen Begriffe und eine etwas andere Aussprache erlernen. Schon im Sprachlichen lag eine Hauptschwierigkeit für die Leute aus Mitteleuropa. Besondere intensive Schnellkurse, wie sie auch jetzt noch üblich sind, wurden stark besucht. Nur ältere Menschen, die von der deutschen Sprache gelebt und aus ihr allein geschoepft hatten, versagten oft. Hier sei nur an das Schicksal des Dichters *Arnold Zweig* erinnert, der sich nach Ostdeutschland zurücklocken ließ. Mentalitätsmäßig unterschieden sich diese deutschen Juden, auch *Jekes* genannt, beträchtlich von denen des Ostens. *Jeka* steht für Jackett, denn viele waren noch so formell, daß sie nicht mal bei 40 Grad Hitze ihre Jacke ablegen wollten.

Als Mittler während der psychologischen Krise des Einlebens zwischen deutschen und polnischen Juden dienten die russischen,

die das manchmal harte Los der neuen Mitbürger zu erleichtern versuchten. Wer Israel kennt, weiß, daß sich fast alle durchgesetzt haben. Zu Beginn der Hitlerzeit durften viele ein Tausendpfundkapital mitbringen. Israels wirtschaftlichem Aufschwung kam das zugute. Man schuf neue Industrien, moderne Schaufensterauslagen gaben jetzt den Städtebildern ein attraktiveres Aussehen, die etwas vernachlässigte Wohnkultur erhielt einen höheren Standard, und auch das geistige Leben wurde von dieser großen Alija mit namhaften Aerzten, Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern stark beeinflußt.

Selbstverständlich blieb einem großen Teil der mitteleuropäischen Juden die berufliche Umschulung gleichfalls nicht erspart. Man berichtete von einem Bau, wo die Passanten zu ihrem Erstaunen ununterbrochen drei Worte hörten: «Bitte schön, Herr Doktor», und dann wieder drei Worte: «Danke schön, Herr Doktor.» Viele Ex-Akademiker und Mitglieder anderer gehobener Berufe bewährten sich als Industrie- und Straßenbauarbeiter, als Taxichauffeure und als Fahrer in den Verkehrsgenossenschaften, an deren Gewinnen sie beteiligt waren. Andere zogen das Landleben vor. Unter den Neueinwanderern aus Deutschland und Oesterreich gab es nicht mehr ganz so viele, die sich in Kibbuzim wohl fühlten. Größtenteils wählten sie Formen der freieren, landwirtschaftlichen Genossenschaften, wie man sie ähnlich auch in Westdeutschland, Dänemark und Holland kennt. Jüdische Berufsbauern aus Rexingen bauten das Dorf «Schawe Zion» auf, das seinem ganzen Stil nach in Schwaben liegen könnte und wo nach wie vor auch viel schwäbisch gesprochen wird, ja man sogar das Hebräische entsprechend betont. Aufgenommen wurden übrigens auch Ex-Württemberger aus anderen Berufen. Vielfach beobachtete man ein ähnliches Solidaritätsgefühl in neubegründeten «deutschen» Dörfern. Kapitalkräftigere Menschen ermöglichten die Beteiligung bei gleichen Verdienstchancen auch Leidensgenossen, die nur ihre Arbeit zu investieren hatten. Einzelne deutsche Siedlungen und Hühnerfarmen sind mustergültig. Frühere Aerzte und Rechtsanwälte haben ihren Lebensstil gefunden. So lehnten zahlreiche Mediziner eine Rückkehr in die Stadt ab, als sie nach dem Kriege plötzlich zu einem Mangelberuf gehörten. Ein beinah Jèke-Stadtchen ist Naharija, von dem man scherzend erzählt, seine Bürger hätten während der Verhandlungen über die Teilung Palästinas ein Telegramm an die Uno geschickt: «Naharija ist deutsch, war deutsch und bleibt deutsch.»

Illegale Einwanderung Zweiter Weltkrieg stoppt Flüchtlingsströme

Im Rahmen einer Befriedungspolitik mit den Arabern war von der englischen Regierung zeitweise die jüdische Einwanderung nach

Palästina ganz abgestoppt worden, teilweise wurden nur symbolische Zertifikatsquoten bewilligt. Sofort setzte eine wirkungsvolle Gegenwehr ein. Die Alija Beth oder illegale Einwanderung, schmuggelte über Land und See, ja sogar mit einer eigenen, wenn auch höchst primitiven Kleinflotte, neue Massen nach dem Gelobten Land. Ihr ist es an erster Stelle zu danken, wenn viele Tausende vor Kriegsausbruch gerettet wurden und in der Hitlerhölle nicht umkamen. Schrittmacher waren die Hagana-Partisanen, aus denen sich später die reguläre Armee entwickelte und die weitverzweigte, straff organisierte Gewerkschaft. Fast überall sonst sind gewerkschaftliche Bewegungen gegen eine Masseneinwanderung, weil sie die neue Konkurrenz, Lohndrückerei und als Folge einen niedrigeren allgemeinen Lebensstandard befürchteten. In Israel war uneingeschränkte Alija die Hauptforderung der Gewerkschaften. Dort brauchte man Menschen und immer mehr Menschen zur Erschließung des Landes und zur Herstellung erhöhter Sicherheit.

Der Krieg stoppte die Einwanderung, ja sogar Elendschiffe mit Flüchtlingen, die den Schrecken der Konzentrationslager entgangen waren, wurden von der Mandatsmacht am rettenden Hafen zurückgewiesen. Einige versanken dann auf hoher See, die Insassen anderer deportierte man nach Mauritius.

Obgleich die israelische Jüdische Brigade auf alliierter Seite mit gekämpft hatte, brachte auch das Ende des Krieges keine Aendernung. Wieder gab es nur symbolische Einwanderungszertifikate, wieder wurden die Ueberlebenden aus den Gettos und KZ abgefangen, zurückgewiesen und interniert. Insgesamt 50 000 ersehnten auf der Israel vorgelagerten Insel Zypern hinter Stacheldraht die Stunde der wahren Befreiung.

Erst als der damalige britische Außenminister *Ernest Bevin* den Vorschlag des amerikanischen Präsidenten *Truman* 100 000 weitere Flüchtlinge nach Palästina zu lassen, endgültig ablehnte, bestanden die Juden auf dem eigenen Staat und gewannen sie die Sympathien fast aller Kulturvölker.

Heimkehr der Zerstreuten wird wichtigste Aufgabe des neuen Staates

Am 15. Mai wurde also dieser jüdische Staat auf dem vor zwei Jahrtausenden verlorenen Boden neu begründet. Die Heimkehr, die Wiederaufnahme der Zerstreuten — er hatte und hat kein anderes moralisches Fundament und keinen anderen praktischen Sinn. Seit dem historischen 15. Mai 1948 sind rund 800 000 Juden eingewandert und nur etwa 3 bis 4 Prozent zurückgegangen. Aus einzelnen Ländern, so aus Jemen und Bulgarien, erfolgte buchstäblich ein Exodus; aus anderen, darunter Libyen, Tripolitanien, Jugoslawien und dem Irak, kamen die Gemeinden beinahe geschlossen

und blieben nur wenige zurück. Die überlebenden Juden Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei und Ungarns wollten denselben Weg gehen. Nach anfänglichem Entgegenkommen der Regierungen dieser Ostblockstaaten kam es aber, genau wie in Rußland, plötzlich zu einem zwangswise Ende der Auswanderung, abgesehen von individuellen und zahlenmäßig nicht sehr wesentlichen Ausnahmen.

Fürsorge für die Alten und Kranken, Einordnung der rückschrittlichen orientalischen Menschenmassen

Israel, dessen Existenz mit einem langen und nominell noch nicht beendeten Krieg gegen die arabische Welt begonnen hatte, mußte einen ganz humanitären Feldzug eröffnen, um die 800 000 übernehmen zu können. Dazu gehört die weltberühmt gewordene Aktion «Zauberteppich». Auf einer Luftbrücke von Aden nach dem israelischen Ludd wurden 50 000 jemenetische Juden hinübergeschafft. Man konnte jedesmal etwa die doppelte Zahl der normalen Passagiere transportieren, so leicht und mager waren diese unterernährten Jemeniten.

Große, bisher unbekannte Probleme tauchten auf. Aus den Gettos und KZ waren zum beträchtlichen Teil alte und arbeitsunfähig gewordene Menschen gerettet worden, die, allein übriggeblieben, ohne erwerbsfähige Angehörige hinüberkamen. Für sie mußten Heime geschaffen werden. Man wagte sich auch an ganz neue Experimente heran, beispielsweise an Alters- und Blindendorfer, wo man Menschen, die ihr Augenlicht verloren hatten, unter Selbstverwaltung in eigenen Industrien sinnvoll beschäftigte.

Aus dem Orient kamen Trachoma und andere Krankheiten, und regelrechte Gesundheitskampagnen setzten ein. Heute ist der Geburtenüberschuß höher als 1948 und die Sterblichkeitsziffer die niedrigste aller Kulturländer.

Hatte jede frühere Alija kulturelle und zivilisatorische Errungenschaften mit sich gebracht, so war das mit Ausnahme der handwerklich geschulten und spezialisierten Jemeniten und einer bestimmten akademisch und administrativ gebildeten Schicht aus dem Irak bei allen orientalischen Einwanderungswellen nicht mehr der Fall.

Ein sehr niedriger durchschnittlicher Bildungsgrad unterschied sich in nichts von dem der Völker, unter denen diese Immigranten bisher gelebt hatten. Wer sich im Abc einigermaßen auskannte, galt schon als gebildet. Die meisten Frauen waren Analphabetinnen. In ihrer ganzen Einstellung zum Mann und Leben hatten sie teilweise noch eine typische Haremsmentalität. Sehr viele der Orientalen wußten nicht einmal, was ein Beruf bedeutet, von fachlicher Ausbildung erst recht zu schweigen. Für Juden, die aus Indien und Ländern mit ähnlicher Mentalität stammten, galt, angesteckt durch

den dort herrschenden Kastengeist, körperliche Arbeit sogar als degradierend.

Schon die Alterspyramide wurde, sowohl durch die Verluste in Europa wie durch den Kinderreichtum und die frühe Sterblichkeit des Orients eine äußerst ungünstige. Während der letzten anderthalb englischen Mandatsjahre waren die 15- bis 29jährigen, also die produktivsten Jahrgänge, mit 60,8 Prozent am stärksten vertreten. Zwischen Mai 1948 und 1953 sank diese Ziffer auf 29,4 Prozent. Hingegen stiegen alle anderen Gruppen, so die Säuglinge bis zu den 14jährigen von 13,3 Prozent auf 28,5 Prozent, die 30- bis 44jährigen von 16,2 auf 21 Prozent, die 45- bis 59jährigen von 5,3 auf 13,9 Prozent und die über 60jährigen von 4,4 auf 7,2 Prozent.

Zwar lautet ein geflügeltes Sprichwort: «Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.» Dennoch hätten wohl nur die wenigsten auf eine so erfolgreiche berufliche Einordnung zu hoffen gewagt, wie man sie bereits erreichte. Von Monat zu Monat verringert sich die Zahl der unproduktiv Beschäftigten. 42 Prozent aller Israelis arbeiten in Industrie, im Bergbau, Baugewerbe und Transport. 1947 lebten nur 16 Prozent der Bevölkerung auf dem und vom Lande. Ende 1952 waren es bereits 23 Prozent. Unter 100 Neueinwanderern gaben zwei die Landwirtschaft als Beruf auf. In diesem Zweig wirkt jetzt aber jeder fünfte, trotz der Anziehungskraft der Städte. Schuf Israel anfangs sehr kostspielige Uebergangslager, so wurden mit der Zeit festere Siedlungen in der Nähe von Arbeitsplätzen daraus. In ein oder zwei Jahren werden auch diese architektonischen Schandflecke verschwunden sein, da Dorf um Dorf und Stadt um Stadt buchstäblich aus dem Boden wachsen und selbst die gigantische biblische wohlbekannte Negev-Wüste erschlossen wird.

Schwerer als die physische Einordnung ist natürlich in einem solchen Schmelzriegel die geistige. Hier beweisen die hebräische Schule und die Armee ihre einigende Kraft. Jungen und Mädchen sind militärdienstpflichtig. Die Orientalen erlernen jedoch nicht nur den üblichen Drill, sondern auch das Abc, die Grundregeln der Hygiene und während vieler Sonderkurse Mangelberufe technischer und medizinischer Art. Nicht wenige wählen die *Nachal*, eine Kombination aus Militärdienst und Landwirtschaftsjahr und bleiben dann oft dem Dorf treu. Daß diese Generation, soweit sie aus den arabischen Ländern kommt, im Zusammenleben mit den anderen auch ihre negative Einstellung zur Gleichberechtigung der Frau verliert, liegt auf der Hand.

Nach wie vor ist jedem Juden das Recht der Palästinaeinwanderung unbenommen. Hingegen kann die Finanzierung durch israelische Stellen nur noch unter gewissen selektiven Prinzipien erfolgen. Kranke mit Haarausfall, Augenleiden und anderen Defekten müssen sich erst in einer Marseiller Zwischenstation heilen las-

sen. Will eine ganze mittellose Familie nach Israel, dann gilt die Erwerbsfähigkeit mindestens eines Mitgliedes als Vorbedingung. Solche schon an sich sehr milde Einschränkungen, wenn man sie beispielsweise mit den Einwanderungsbestimmungen der reichen amerikanischen Länder vergleicht, fallen bei Gefahren fort. Kommt es irgendwo zu Judenverfolgungen oder sind auch nur sichere Anzeichen dafür vorhanden, dann holt Israel jeden Juden herüber — vom Säugling bis zum todkranken Greis. In diesem Sinne beobachtet man die arabischen Nachbarländer, soweit ihre jüdische Bevölkerung nicht bereits emigrierte, sehr aufmerksam. Auch für Einwanderer aus den Ostblockstaaten gibt es keinerlei Hindernisse. Der Traum, eines Tages trotz der antizionistischen Politik des Kremls die national bedrohte russische Judenheit übernehmen zu können, wurde niemals aufgegeben.

Vier Minister wurden in Deutschland geboren

Im Kampf gegen die intellektuelle Verflachung, die durch die stark orientalische Alija droht, wirbt Israel nachdrücklich um Immigranten aus dem Westen, denen man auch in der Beschaffung günstiger Arbeitsplätze und guter Wohnungen entgegenkommt. Von den jüdischen Gemeinden der ganzen Welt, an erster Stelle der Vereinigten Staaten, sind große finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt worden, um die Einordnung der Heimgekehrten zu ermöglichen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine moralische Verpflichtung, sondern um den Gegendienst für die wohlverstandene Abnahme einer Last und Verantwortung. Wie überall zugegeben wird, trägt auch die deutsche Wiedergutmachung zur Absorbierung der Flüchtlinge bei, deren Schicksal direkt oder indirekt eine Folge der Hitlerpolitik gewesen ist, wie ja der Staat Israel überhaupt.

Aus den ersten Opfern dieses Regimes, den deutschen Juden, sind, daran merkt man wie schnell die Zeit im 20. Jahrhundert läuft, inzwischen alte Israelis geworden. Wie alle Einwanderungsgruppen haben auch sie sich zu einem Verband, der Hitachdut Ole Germania (Vereinigung der Einwanderer aus Deutschland) zusammengeschlossen, und es gibt Klubs und Logen, in denen nach wie vor sogar Vorträge in der Sprache des Geburtslandes stattfinden. Bei solchen Verbänden, soweit ihre Mitglieder aus Ostblockstaaten stammen, hat der direkte Kontakt mit der ersten Heimat aufgehört. Ganz anders liegt das schon mit Jugoslawien, wo ein ständiger Austausch von Delegationen stattfindet. Auch zwischen Juden aus der angelsächsischen Welt, Frankreich, den Benelux-Staaten und den Heimatgemeinden sowie den Herkunftsländern überhaupt, blieben freundschaftliche Bande erhalten. Landsmannschaftliche Zusammenschlüsse dürften jedoch, etwa im Gegensatz zu Amerika, keine Ewigkeitsdauer haben. In der heranwachsenden Generation ist die

Umgangssprache nur noch das Hebräische, und man gehört sehr bewußt zum hebräischen Kulturkreis.

Anders natürlich die älteren! Sie können sich meistens schon auf hebräisch gut verständigen, aber eine hebräische Zeitung ist für viele doch noch ein Buch mit sieben Siegeln. Daher haben die deutschen Einwanderer, übrigens wiederum wie die aus allen anderen Staaten, auch eine eigene deutschsprachige Presse, die immerhin aus zwei Tageszeitungen mit sehr hohen Auflagen und vielen Wochen- und Monatsblättern besteht. Man kann sie abonnieren oder an jedem Kiosk kaufen.

Für die Mannigfaltigkeit an Sprachen der älteren Generation erteilt die Gesamtstatistik der Tageszeitungen Aufschluß. Es existieren 16 hebräische, je eine englische, französische, ungarische, bulgarische, rumänische und arabische und eben zwei deutsche.

Von den politischen Anfangsschwierigkeiten ist für diese Gruppe keine Spur übriggeblieben. Dank der orientalischen Alija wurden die Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Juden so verwischt, daß heute von einer psychologischen Kluft nicht mehr die Rede sein kann. In der gegenwärtigen Jerusalemer Regierung sitzen nicht weniger als vier Minister, die in Deutschland geboren wurden: einer hält das wichtige Wirtschaftsressort und hat die Kontrollen abgebaut, ein anderer dirigiert die für dieses Land nicht weniger bedeutungsvolle Landwirtschaft. Der dritte ist Justiz- und der vierte Postminister. Auch die engsten und verantwortlichen Mitarbeiter des Ministerpräsidenten, des Außenministers, des Verteidigungsministers und der Chef des Protokolls, um nur einige wenige herauszugreifen, wanderten aus Deutschland und Oesterreich ein.

Unsere Betrachtung ist ein Querschnitt durch das alte jüdische Palästina und das junge Israel seit 1948. Um ein soziologisch stichhaltiges Bild über die Auswirkung eines solchen einmaligen Schmelzegels geben zu können, werden allerdings noch viele Jahre verstreichen müssen.

A. J. Fischer, London.

Buchbesprechungen

Ehrfurcht vor dem Leben. Eine Freundsgabe zum 80. Geburtstag Albert Schweitzers. Verlag Paul Haupt, Bern. 268 Seiten. Fr. 21.80.

Eine der vornehmsten Aufgaben für einen Anhänger Albert Schweitzers besteht darin, zur Verbreitung dieser Gedenkschrift so viel als möglich beizutragen. Schon die Tatsache verdient erwähnt zu werden, daß sich so viele edel gesinnte Männer und gute Kenner des Lebens und Werkes Schweitzers zusammengefunden haben, um diesem verehrungswürdigsten der gegenwärtig lebenden Menschen ihren Dank abzustatten.

Von den 32 Mitarbeitern seien hier die bekanntesten erwähnt: Fritz Wartenweiler, Hans Zbinden, Pablo Casals, Martin Buber, Albert Einstein, Theodor